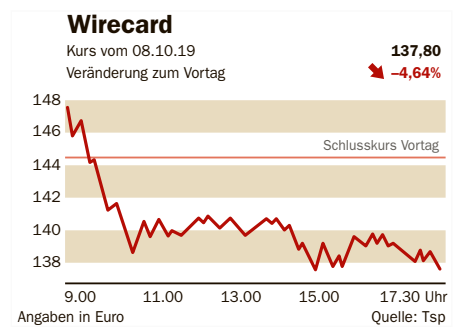


KURVE des Tages



Wirecard-Aktien gaben nach. Zwar rechnet der Zahlungsabwickler bis 2025 mit mehr Umsatz und Gewinn als erwartet. Anleger waren aber dennoch enttäuscht – womöglich weil die Ziele für 2019 konstant blieben.

PARKETT Geflüster

Reggae-Rhythmen und Geldpolitik passen nicht zusammen? Doch, findet Jamaikas Zentralbank. Die Bank of Jamaica hat Reggae-Sänger Tarrus Riley engagiert. Er erklärt in einem Youtube-Video, dass eine niedrige, stabile Inflation wichtig sei. Anfang der 1990er Jahre lag die Inflation im Inselstaat bei 77; 2008 bei 22 Prozent. Seit einigen Jahren ist sie deutlich niedriger. Es dürfe kein „Inflationsmonster“ geben, groovt Riley, sonst könne Jamaika nicht prosperieren. Vielleicht singt für die neue EZB-Präsidentin Christine Lagarde auch bald jemand – Stromae? *par*

NACHRICHTEN

Niederlage für Juul
DÜSSELDORF - Der E-Zigaretten-Hersteller Juul darf vorläufig keine neuen Kartuschen für seine E-Zigaretten ausliefern. Das Landgericht Düsseldorf wies am Dienstag einen Widerspruch des Unternehmens gegen das im September verhängte Verkaufsverbot für Kartuschen ohne Elektroschrott-Symbol auf dem Plastikgehäuse ab. Bis neue Juul-Kartuschen mit dem geforderten Symbol – eine durchgestrichene Mülltonne – zur Verfügung stehen, werden nach Unternehmensangaben noch Wochen vergehen. Spätestens Mitte November würden aber Kartuschen verfügbar sein, die die Vorgaben des Gerichts erfüllen. Der Verkauf der bereits im Handel verfügbaren Pods sei von diesem Verbot nicht betroffen. *dpa*

Investitionen in IT-Sicherheit
BERLIN - Unternehmen in Deutschland investieren nach Angaben des IT-Verbandes Bitkom so viel wie noch nie in die Sicherheit ihrer Computersysteme. 2019 werden die Firmen voraussichtlich 4,6 Milliarden Euro für Hardware, Software und Dienstleistungen im Bereich IT-Sicherheit ausgeben, wie der Verband am Dienstag auf Basis von Berechnungen des Marktforschers IDC mitteilte. Das wären zehn Prozent mehr als im bisherigen Rekordjahr 2018. Für das Jahr 2020 sei ein weiteres Wachstum um 7,5 Prozent auf 4,9 Milliarden Euro prognostiziert. Die Firmen hätten die Bedeutung des Themas erkannt und investierten entsprechend, sagte die Bitkom-Expertin Ursula Morgenstern anlässlich der Eröffnung der IT-Sicherheitsmesse it-sa in Nürnberg. Vor allem kleinere Unternehmen hätten aber noch Nachholbedarf. *dpa*

Autonome Straßenbahnen
MÜNCHEN/POTSDDAM - Ein von Siemens angeführtes Konsortium forscht an einem autonomen fahrenden Straßenbahn. In dem auf drei Jahre angelegten Projekt namens Astrid (Autonome Straßenbahn im Depot) geht es um ein automatisiertes Depot, in dem sich die Schienenfahrzeuge selbst steuern sollen, wie Siemens Mobility am Dienstag in München mitteilte. Das Projekt soll noch im Oktober starten und wird auf dem Betriebshof des Verkehrsbetriebs Potsdam umgesetzt. Dort soll die technische Machbarkeit demonstriert werden, indem beispielsweise die autonome Tram durch eine Waschanlage auf ein Abstellgleis fährt. *dpa*

Null Erwartungen beim Wachstum
BERLIN - Die internationalen Handelskonflikte und das Chaos um den Brexit haben Deutschlands Exportunternehmen in diesem Jahr kalt erwischt. „Wir müssen das laufende Jahr 2019 wohl abschreiben und uns mit einer schwarzen Null im Export zufriedengeben“, sagte der Präsident des Außenhandelsverbandes BGA, Holger Bingmann, am Dienstag in Berlin. Maximal sei noch mit einem Mini-Wachstum von 0,5 Prozent zu rechnen. *dpa*

Abgeschlagen

Berlin-Brandenburg belegt in einer Studie über Europas Top-Regionen Platz 32. Vorne liegen Stockholm, London und Utrecht

VON JENS TARTLER

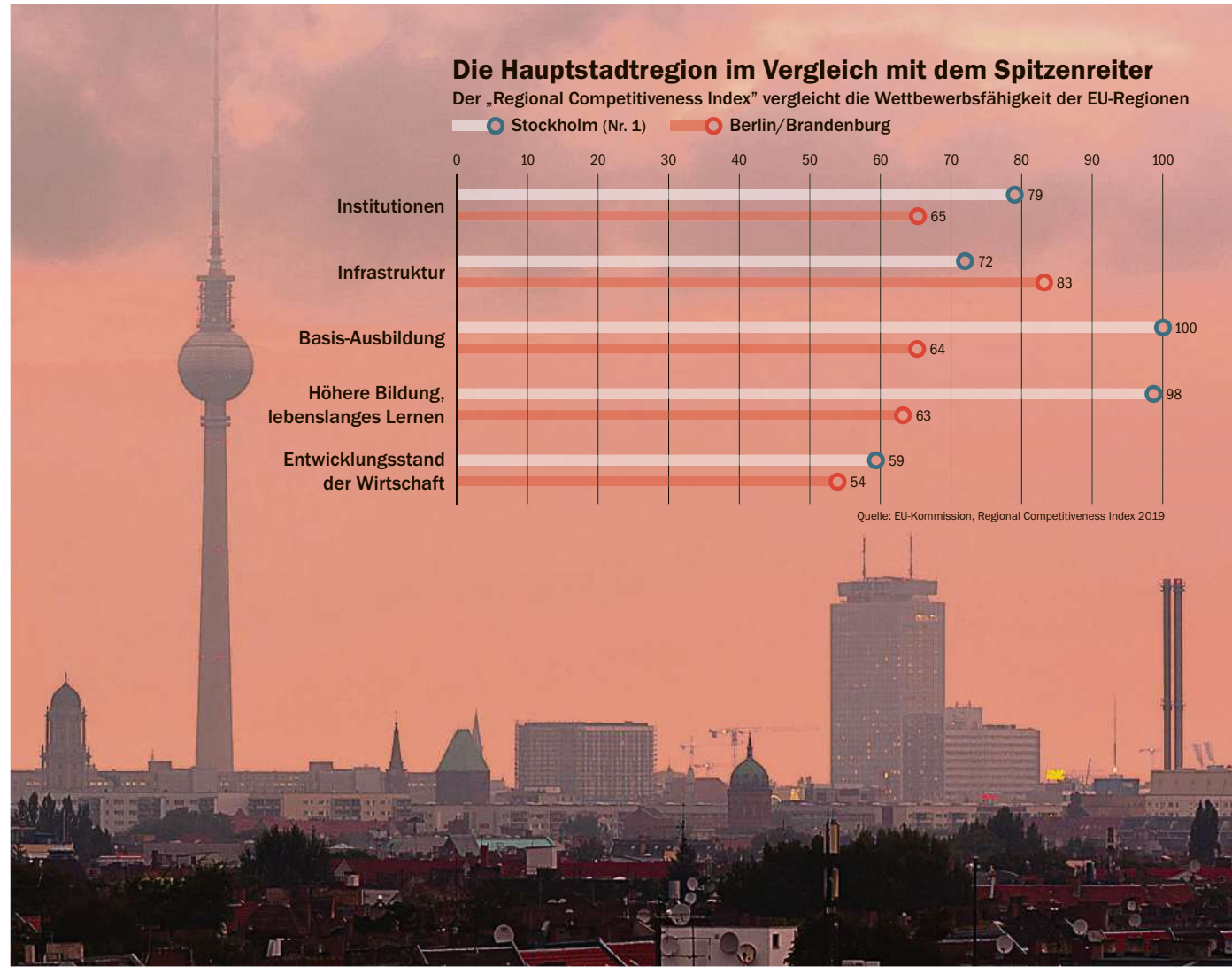
BERLIN - Die Region Berlin-Brandenburg schneidet im europäischen Vergleich der wirtschaftlichen Wettbewerbsfähigkeit relativ schwach ab. In einer am Dienstag veröffentlichten Studie der EU-Kommission und des Wiener Unternehmensberaters Stefan Höffinger kommt die Hauptstadtregion auf Platz 32 von insgesamt 268. Rang 1 sicherte sich Stockholm, Rang 2 London. Die britische Metropole hatte bei der vorangegangenen Untersuchung 2017 noch den Spitzenplatz belegt – hier spielte die Diskussion um den Brexit eine Rolle. Trotz des politischen Gegenwinds erreichten die britischen Regionen Oxfordshire/Buckinghamshire sowie Surrey/Sussex die Plätze 4 und 5. Sie verfügen über herausragende Universitäten und eine starke Wirtschaft. Pünktlich mit London rangiert die niederländische Stadt Utrecht auf Platz 2.

Für Berlin und Brandenburg ist zumindest der Trend positiv: Im März 2017 hatte die Hauptstadtregion nur Platz 45 belegt, in der Auswertung 2013 einen ebenfalls enttäuschenden Platz 42. Innerhalb von zweieinhalb Jahren ging es also 13 Plätze nach oben, was Höffinger und die EU-Experten unter anderem auf den Ruf Berlins als „Start-up-Kapitale“ zurückführen, die aber in einem intensiven Wettbewerb stehe.

Schaut man sich Berlin-Brandenburg im Vergleich zum europaweiten Spitzenreiter Stockholm und München/Oberbayern (Platz 8 in der EU) an, so werden die Stärken und Schwächen sehr deutlich: Die Innovationskraft ist bei der Konkurrenz deutlich höher. Offensichtlich können die Berliner Start-ups die Schwächen der restlichen Berliner Wirtschaft und des Landes Brandenburg nicht ausgleichen. Die Regionen Stockholm und München sind da homogener.

Bei der Bereitschaft, neueste Technologien einzuführen, ist der Abstand zu Stockholm geringer, der zu München praktisch null. Auch der Entwicklungsstand der Wirtschaft ist kaum schlechter als bei den beiden Konkurrenten. Der Berliner Arbeitsmarkt ist dagegen deutlich weniger effizient als der in Stockholm und München. Mit diesem Kriterium werden unter anderem die Beschäftigungsquote, die Arbeitsproduktivität und die Verteilung der Erwerbstätigkeit auf die Geschlechter bewertet.

Bei der Basisausbildung der Bevölkerung liegen Berlin-Brandenburg und München-Oberbayern gemeinsam auf einem bescheidenen Niveau, mit großem Rückstand auf Stockholm. Beim Krite-



Berlin im Vergleich. In der am Dienstag vorgestellten EU-Studie geht es um europäische Hauptstadtregionen. Spitzenreiter ist Stockholm – das je nach Bereich besser oder schlechter abschneidet als die deutsche Hauptstadt. *Foto: Imago*

KULTUR UND KREATIVITÄT

Auch Weimar ist ein Champion Europas

Städte mit Kultur und Kreativität sind nicht nur hip. Sie bieten beste Voraussetzungen für eine prosperierende Wirtschaft und damit für ordentliche Löhne. Ein weiteres EU-Ranking zu 190 Städten aus 30 Ländern in Sachen Kultur und Kreativität bietet überraschende Ergebnisse. Bei den Millionenstädten liegt München auf dem zweiten Platz, weit vor London und Berlin. Bei den Städten zwischen 500 000 und einer Million Einwohnern landet Stuttgart europaweit auf dem fünften Platz. Berlin hat international zwar einen exzellenten Ruf als vibrierende Kultur-Metropole.

Dennoch schneidet die deutsche Hauptstadt mit ihrem Angebot bei Museen, Sehenswürdigkeiten sowie Konzerthallen nicht so gut ab. Lediglich bei Kinos und Theatern ist die Infrastruktur besser als bei anderen Millionenstädten Europas. Dafür sind die Besucher überproportional begeistert: Sowohl die Anzahl der Touristen-Übernachtungen sowie die Zahl der Museumsbesucher liegen über dem Schnitt. Auch die Zufriedenheit mit dem kulturellen Angebot ist deutlich ausgeprägter als anderswo. Im Bereich der Kreativ-Wirtschaft kann Berlin vor allem punkten, wenn es um die Zahl der Jobs in den Bereichen Kunst, Kultur und Unterhaltung geht. Auch bei der

Zahl der neuen Jobs bei neuen Medien sowie Kommunikationsunternehmen ist Berlin überdurchschnittlich gut aufgestellt. Massive Abzüge bekommt Berlin aber, wenn es um das Umfeld für die Kreativen geht. Die Zahl der Uniabschlüsse sowohl in den kreativen wie auch in den Mint-Fächern ist unterdurchschnittlich. Die Fähigkeit zur Offenheit auf Seiten der Zuwanderer in der Stadt bekommt ebenso schlechte Noten wie die Integration der Zuwanderer. Ein Lichtblick: Bei der Erreichbarkeit mit dem Zug bekommt Berlin die volle Punktzahl. In den nächst kleineren Klassen belegen zwei weitere Städte aus Baden-Württemberg, nämlich Freiburg und Heidelberg, die Plätze zwei und drei. In der Klasse der kleinsten Städte (bis 100 000 Einwohner) ist Weimar der Champion Europas. Die Klassikstadt hat mit ihrem Angebot an Museen, Galerien sowie Kinos alle Städte der vergleichbaren Größe wie etwa Galway in Irland und Leuven in Belgien in den Schatten gestellt. Aber es geht nicht nur um das kulturelle Angebot und ob es von den Einwohnern sowie Besuchern auch angenommen wird. Vielmehr fließen auch mit ein, wie die Kreativwirtschaft am jeweiligen Standort aufgestellt ist, und ob das Umfeld der Kultur und Kreativität zuträglich ist. *mgr*

rium höhere Bildung und lebenslanges Lernen sieht es für die deutsche Hauptstadtregion ebenfalls düster aus, die Oberbayern liegen hier zumindest ein Stück näher an den Schweden.

Auch bei den staatlichen Institutionen muss sich Berlin den Wettbewerbern München und Stockholm geschlagen geben. Hier geht es zum Beispiel um die Qualität der Behörden. Die Nase vorn hat die deutsche Hauptstadtregion dagegen bei der Infrastruktur. Bewertet wurden die Anbindung an Auto- und Eisenbahn sowie die Zahl der Passagierflugzeuge.

Berater Höffinger und die EU-Experten haben elf Kriterien für die Bewertung herangezogen. Neben den klassischen ökonomischen Kennziffern wie gesamtwirtschaftliche Stabilität, Marktgröße und Beschäftigung sowie Innovation und Bildung wurde auch der Punkt Gesundheit untersucht. Hier spielten eine Rolle: Verkehrstote, Lebenserwartung bei guter Gesundheit, Kindersterblichkeit, Krebstote, Tote durch Herzkrankungen und Selbstmorde. Hier werden die Zahlen für die Unterpunkte nicht aufgeschlüsselt, insgesamt liegt Berlin-Brandenburg aber etwas hinter München-Oberbayern und deutlich hinter Stockholm. In ganz Schweden erreichen sieben von acht Regionen Spitzenwerte.

Eine deutsche Besonderheit: Die Hauptstadtregion schneidet bei der Wettbewerbsfähigkeit schlechter ab als viele andere deutsche Regionen: Neben München/Oberbayern kommen auch noch Hamburg (Rang 12), Darmstadt (13), Frankfurt (13), Karlsruhe (15), Stuttgart (18) und Köln (19) unter die ersten 20 in Europa. Die Folgen der jahrzehntelangen Teilung und die Randlage innerhalb Deutschlands machen Berlin nach wie vor zu schaffen.

Generell sind nämlich in Europa sieben der Top-10-Regionen Hauptstädte mit ihrem Umland. Das gilt nicht nur für London und Stockholm, sondern auch für Paris und Amsterdam. Ein Musterbeispiel für wirtschaftlichen Erfolg ist Utrecht, das rund 50 Kilometer von der niederländischen Hauptstadt entfernt liegt. Hier haben eine hervorragende Infrastruktur, die Bildung der Menschen und die Offenheit für neue Technologien zu Platz 2 im europäischen Vergleich der regionalen Wettbewerbsfähigkeit geführt.

Einen Schwerpunkt legt Utrecht auf CO₂-neutrale Wohnquartiere und Arbeitsplätze. Die Studienautoren loben, dass die Stadt die konventionelle Sektorpolitik und das weitverbreitete „Silodenken“ überwunden habe und die Themen Gesundheit, Nachhaltigkeit und Digitalisierung zusammenbringe.

Hamburg, Frankfurt, Köln und Stuttgart liegen vor Berlin

„Lieber drei Stunden zu früh, als eine Minute zu spät“

Die neue IWF-Chefin Kristalina Georgiewa fürchtet eine neue Krise. Sie hat konkrete Forderungen – auch an Deutschland

BERLIN - Kristalina Georgiewa hat keine Zeit zu verlieren. „Ich krampe jetzt die Ärmel hoch und lege los“, sagte sie, als sie vor gut einer Woche ihren neuen Job antrat. Nur kurz ließ sie sich von den Kameras aufhalten, die vor dem Hauptsitz des Internationalen Währungsfonds (IWF) in Washington auf sie warteten, ihrem neuen Arbeitsplatz. Dann deutete Georgiewa auf einen Stapel Akten und meinte: „Es ist viel zu tun.“ Als neue Präsidentin des Internationalen Währungsfonds (IWF) hat die gebürtige Bulgarin den wichtigsten Posten in einer der wichtigsten Institutionen der Welt übernommen. Der IWF versucht, die Lebensbedingungen der Menschen weltweit zu verbessern. Er hat die Finanzstabilität im Blick. Und er unterstützt Länder mit Krediten, wenn sie – wie zuletzt Argentinien – in Zahlungsschwierigkeiten geraten.

Georgiewa ist nach Christine Lagarde, die als Präsidentin zur Europäischen Zentralbank (EZB) wechselte, die zweite Frau an der Spitze des IWF. Und sie ist die erste Vertreterin eines Schwellenlandes in dieser Position. Auf ihren Aufstieg ist Georgiewa stolz. Bei Twitter hat sie ein Schwarz-Weiß-Bild ihrer Familie geteilt

und dazu geschrieben: „Meine Großeltern hatten sehr wenig Bildung. Ich war die erste in der Familie, die einen Dokortitel bekam.“ Aufgewachsen ist sie in einem Dorf in Bulgarien, als in dem Land noch der Kommunismus herrschte, man sich morgens früh in die Schlange stellen musste, um eine Flasche Milch zu ergat-

tern. Trotzdem gelang Georgiewa der Aufstieg. Nach ihrem Studium an der damals noch nach Karl Marx benannten Universität in Sofia führten Lehraufträge sie nach Yale, Harvard und London. Als Vizepräsidentin der EU-Kommission war sie von 2014 bis 2016 für Haushalt und Personal zuständig – bis heute rühmt sich

Georgiewa die einzige in dieser Position zu sein, der es bislang gelungen sei, einen EU-Haushalt bereits eine Woche vor Ablauf der Deadline zu verabschieden. Zuletzt arbeitete sie bei der Weltbank, die sie Anfang des Jahres übergangsweise leitete. Mehrmals war sie in der Vergangenheit für internationale Spitzenposten im Gespräch, etwa auch als Generalsekretärin der Vereinten Nationen, als man 2016 einen Nachfolger für Ban Ki-Moon suchte. Damit ist IWF-Präsidentin werden konnte, haben die Mitgliedsstaaten extra die Altersgrenze für den Posten hochgesetzt: Denn die hat Georgiewa mit 66 bereits überschritten.

Dass sie keine Zeit verliert, beweist sie am Dienstag auch bei ihrer ersten offiziellen Rede als IWF-Präsidentin. Gleich mehrere unangenehme Themen spricht sie dabei an, wie die Lage der Weltwirtschaft und die Handelspolitik von US-Präsident Donald Trump. Für 90 Prozent der Welt erwartet der IWF inzwischen in diesem Jahr ein geringeres Wachstum. Weltweit dürfte es 2019 so niedrig ausfallen, wie seit zehn Jahren nicht mehr. Als einen Grund benennt Georgiewa den Handelskonflikt, den sich die USA mit China

und der EU liefern. „Das Wachstum des globalen Handels ist nahezu zum Stillstand gekommen“, sagt sie. „Wir brauchen eine dauerhafte Lösung für den Handel.“ Auch wenn sie den US-Präsidenten mit keinem Wort erwähnt, ist klar, an wen sie sich damit richtet. Um ihren Worten Nachdruck zu verleihen, wirft sie eine bunte Grafik an die Wand. Sie zeigt, wie sehr der Handelskrieg die Wirtschaft noch belasten wird. Wird er nicht beigelegt, könnte er die Welt 2020 bereits 70 Milliarden Dollar kosten, rechnet die Ökonomin vor. So viel erwirtschaftet die Schweiz in einem Jahr.

Die Staaten ruft Georgiewa deshalb zum Einlenken auf. Zumal der Handelskrieg nicht die einzige Herausforderung ist. Dazu kommen der Brexit und geopolitische Risiken. Deutschland zum Beispiel, sagt Georgiewa, müsse sehr viel mehr investieren, um die Wirtschaft zu stärken – „vor allem in Infrastruktur und Forschung und Entwicklung“. Noch stehe die Welt nicht vor der nächsten Finanzkrise. Doch man müsse sich wappnen. Georgiewa sagt, sie halte das wie Shakespeare: „Besser drei Stunden zu früh handeln statt eine Minute zu spät.“ *CARLA NEUHAUS*



Sie will keine Zeit verlieren. Das bewies Kristalina Georgiewa bei ihrer ersten offiziellen Rede als IWF-Präsidentin am Dienstag in Washington. *Foto: Nicholas Kamm/AFP*